



ABUBACAR SULTAN

«DER KAMPF IST NOCH LANGE NICHT VORBEI.
AUCH NACH KRIEGSENDE MÜSSEN DIE
BEMÜHUNGEN UM DIE VERBESSERUNG DER
RECHTE UND DES WOHLS DER KINDER
WEITERGEHEN»

Durch den Bürgerkrieg in Mosambik (1985 – 1992) wurden 200'000 Kinder vertrieben und 250'000 Kinder zu Waisen. Zehntausende von Kindern wurden zudem zwangsrekrutiert und als Soldaten eingesetzt. Staatliche Streitkräfte und Guerillakämpfer standen sich in diesem Krieg nur selten direkt gegenüber – der Kampf wurde beinahe ausschliesslich gegen unbewaffnete Zivilisten geführt. Inmitten dieser Brutalität bereiste Abubacar Sultan das Land, um vom Krieg betroffene Kinder zu retten. Weil zum damaligen Zeitpunkt kaum Strassen existierten, reiste er vor allem in kleinen Flugzeugen. Die Kinder waren zwischen sechs und dreizehn Jahre alt. Sie waren Zeugen von Gewalttaten gegen Familienmitglieder und Nachbarn geworden und in einigen Fällen waren sie sogar gezwungen worden, diese selber zu verüben. Sultan bildete in kommunalen Therapiezentren über 500 Personen aus und brachte ihnen bei, wie Kindersoldaten von der Front entfernt, dann psychologisch betreut und im Anschluss zu ihren Familien zurückgeführt werden können. Dank seines Projekts konnten über 4'000 Kinder mit ihren Familien vereint werden. Hierfür riskierte Sultan sein Leben. Auch heute arbeitet Sultan noch mit Kindern – mit der von ihm gegründete Initiative «Wona Saka» kümmert er sich um die Ausbildung von Kindern und setzt sich für ihre Rechte ein.

Interview aus dem Buch von Kerry Kennedy, «Speak Truth to Power», 2000

Als der Krieg in Mosambik ausbrach, war ich noch an der Universität und beendete meine Ausbildung zum Lehrer. (...)

Das UNICEF schätzte, dass bis Ende 1987 rund 250'000 Kinder verwaisten oder von ihren Familien getrennt wurden. Viele Kinder waren auch als aktive Kämpfer am Krieg beteiligt. Sie wurden unter der Anwendung von Zwang zu Kämpfern ausgebildet und genötigt, sich an den Kämpfen zu beteiligen. Die Bilder von Kindersoldaten, welche von den staatlichen Truppen gefangen genommen oder in Kriegshandlungen erschossen worden waren, erschreckten mich. Es ereigneten sich Gräueltaten. Ich konnte nicht mehr nur meine Stunden abhalten und Studenten unterrichten, während sich in meiner Heimat diese schrecklichen Dinge ereigneten. Aus diesem Grund entschloss ich mich, etwas zu unternehmen.(...)

Ein siebenjähriger Junge, der entführt worden war, veränderte mein Leben. Als ich in diesem Waisenhaus ankam, hatte er sich gänzlich in sich zurückgezogen. An einem Tag war er ganz ruhig, am nächsten weinte er ununterbrochen. Eines Tages begann er zu sprechen. Er erzählte, dass er zusammen mit seiner Familie gelebt habe, als eine Gruppe von Rebellen nachts aufgetaucht sei und ihn geweckt habe. Sie hätten ihn geschlagen und ihn dazu gezwungen, die Hütte, in der seine Eltern lebten, in Brand zu setzen. Als seine Familie zu fliehen versucht habe, hätten die Rebellen sie vor seinen Augen erschossen. (...) Seine Geschichte war nur eine von vielen.

In Zusammenarbeit mit Save the Children (U.S.) erarbeiteten wir einen Plan, um an Informationen über die Kinder, die durch den Krieg von ihren Familien getrennt worden waren, zu gelangen. Ziel des Projektes war,

diese Kinder psychologisch zu unterstützen und in die Gesellschaft zu reintegrieren. (...) Wenn immer möglich brachten wir die Kinder in ein sichereres Gebiet. (...)

Es gab damals keine sicheren Strassen und wir konnten die Kriegsgebiete nur mittels Flugzeugen erreichen. Wir wurden mehrfach beinahe abgeschossen. Ausserdem landeten wir auf verminten Landebahnen. Wir hatten mehrere Flugunfälle. Wenn wir uns allzu sehr fürchteten, versuchten wir, uns daran zu erinnern, wie glücklich wir uns schätzen konnten, noch am Leben zu sein. (...)

Ich habe mich oft gefragt, weshalb ich mich zu dieser Art von Arbeit entschieden hatte. Ich hatte zwei kleine Kinder. Bis diese vier oder fünf Jahre alt waren, verbrachte ich nicht mehr als zwei bis drei Tage im Monat mit ihnen. Erst nach einer Weile realisierte ich, dass ich meiner eigenen Familie schadete. Sie sorgte sich ständig um meine Sicherheit und trotzdem sagte das Gefühl in mir, dass ich ein Mensch bin und dass sich dort draussen andere Menschen in Gefahr befinden.

Wenn sich die Menschen, die einem nahe stehen, in einer besseren Lage befinden als diejenigen, die leiden, muss man auch eigene Privilegien aufgeben. (...)

Obwohl durch unser Projekt etwa 20'000 Kinder mit ihren Familien vereint werden konnten, sind unsere Anstrengungen beinahe unbedeutend, wenn man bedenkt, dass über eine Viertelmillion Kinder während des Kriegs verwaisten oder starben. Wir hatten ständig das Gefühl, zu viel Geld auszugeben und dabei lediglich einigen hundert Kindern zu helfen. Dies, obwohl wir so hart arbeiteten, wie wir nur konnten.

Jetzt, nachdem der Krieg vorüber ist, erholt sich das Land endlich und bewegt sich langsam in Richtung wirtschaftliche Entwicklung und Demokratie. (...) Auch nach Kriegsende müssen die Bemühungen um die Verbesserung der Rechte und des Wohls der Kinder weitergehen.

Ich hoffe, dass wir eines Tages in einer Welt leben, in der Kinder wie Kinder behandelt werden und in der sie sämtliche Möglichkeiten erhalten, die sie als Menschen verdienen. Ich erhoffe mir eine Welt, in der Menschlichkeit allen Regulierungen und Gesetzen zugrunde liegt. Ich hoffe, dass wir dieses Ziel eines Tages erreichen. (...)